



# Sattel-Fest in der Steppe

Text: Karl Forster Fotos: Florian Wagner

Die schier endlos weite Grassavanne der Serengeti ist Lebensraum für riesige Tierherden, darunter Zebras, Giraffen und Büffel



Die Masai Mara im Südwesten Kenias gilt als eines der Top-Wildgebiete Afrikas. Highlights sind die große Gnu-Wanderung und eine hohe Löwendichte. Dank offenem Gelände und kurzem Gras eignet sich die Serengeti ideal für Reitsafaris, auch wenn man im Sattel höllisch aufpassen muss ...

KENIA





Ein Paradies für große Katzen: Angeblich leben nirgendwo in Afrika mehr Löwen und Geparde als in der Masai Mara

Safarireiter sollten ihr Pferd in allen Gangarten kontrollieren können sowie Erfahrung im Gelände und gute Kondition besitzen

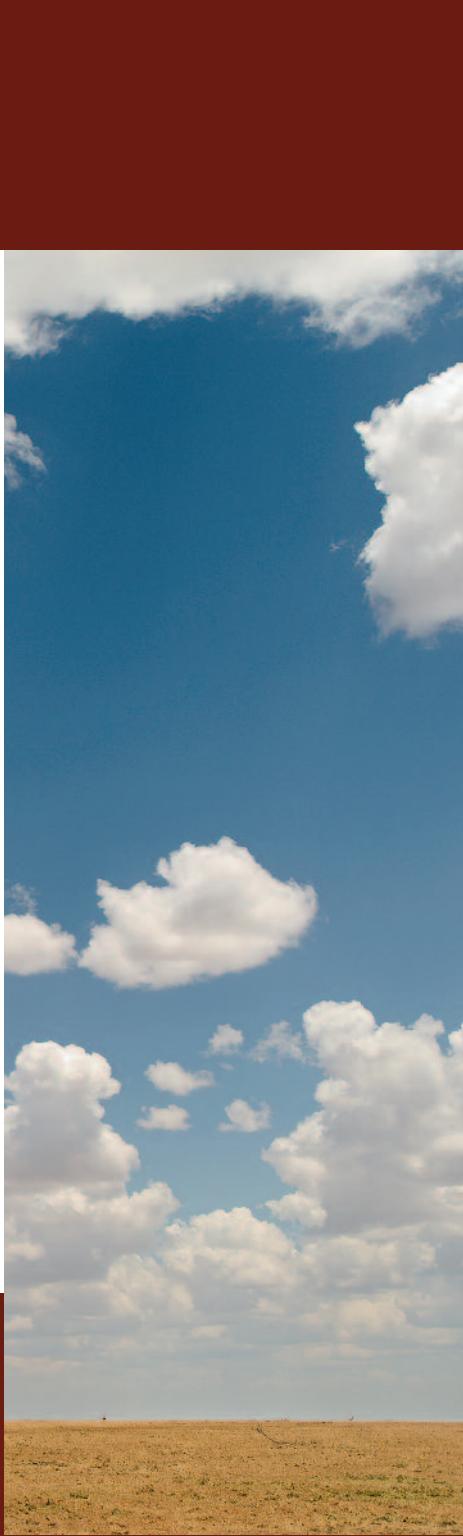
Obwohl Kenias Tierparadies kein ausgewiesenes Elefantengebiet ist, gibt es hier stabile Bestände der grauen Kolosse





Die Masai Mara liegt auf einer Höhe von 1.500 bis über 1.800 Meter und schließt sich nördlich an den Serengeti-Nationalpark an





**Von September bis Mitte November wandern bei der „Migration“ riesige Herden von Gnus nach Norden und queren dabei den Mara-Fluss**

**W**as passiert mit einer Cessna Caravan, wenn bei der Landung das Bugrad kaputt ist? Sie pflügt nach dem Touchdown mit 100 Sachen und der Nase am Boden über die Landebahn; und wenn es blöd läuft, explodiert sie. Nach 20 Stunden Anreise ist einem so was eigentlich vollkommen egal. Es fiel ja schon auf, dass unser Pilot die Nase nach der Landung sehr, sehr, sehr lange oben hielt. Aber der Anblick des Bugrades nach dem Aussteigen stimmte doch nachdenklich: ein veritabler Platten. Willkommen in der Masai Mara ...

Es sind noch ein paar Meilen bis ins Camp eins. „Olaré Lamun“ heißt es, was so viel bedeutet wie „Platz des Nas-

nung vor den Gefahren, eine Warnung, die tödlich hätte enden können. Wir hatten eine Herde Giraffen entdeckt. Langsame Annäherung, doch der Wind stand ungünstig. Die Tiere wurde unruhig, begannen sich zu sammeln, um dann in der Gruppe zu fliehen. Wir hinterher, Jagdfieber! Rasender Galopp durch die Steppe, Trevor, mein Wallach, wie die meisten hier, ein Vollblüter mit sicherem Tritt und großer Ausdauer, reagierte auf kleinste Lenkimpulse. Richard war wohl unkonzentriert. Vielleicht hat er den einsamen Baum übersehen. Jedenfalls wollte er rechts vorbei, das Pferd aber links.

Richard bleibt am Baum hängen und wird aus dem Sattel gerissen, zwei der Giraffen galoppieren über ihn drüber,

## **Da. Ein Baum! Richard fliegt aus dem Sattel, für kurze Zeit ist er bewusstlos.**

horns am Salzsee“. Jetzt ist es unser Platz, kein Nashorn weit und breit, zumindest vorerst. Unsere Guides für die nächsten Tage schütteln Hände, führen durch die großzügigen Zelte. Dann ein erstes Essen, vorzüglich, vor allem die frischen Früchte. Luxus mitten in der Steppe, gut 1.800 Meter über dem Meeresspiegel, und natürlich Abenteuer. Wir sind im Land der Löwen, der Elefanten, der Flusspferde. Ein erster Ausritt zum Kennenlernen. Mensch und Mensch, Mensch und Pferd. Zehn Tage werden wir zusammen sein, auf einander angewiesen in der Wildnis, sechs Menschen aus aller Welt.

Abends beim Lagerfeuer erste Kennenlern-Rituale. Auch Nedi sitzt mit dabei, der junge Massai wird uns auf dem Ritt durch seine Heimat begleiten. Und uns zeigen, dass Speer und Bogen immer noch sehr sinnvolle Waffen sind.

### **Tag zwei: Schlechter Start**

Heute nach dem kurzen Frühstück (wie machen die nur so einen herrlichen Kaffee in der Wildnis?) auf dem Programm: vier Stunden Ausritt. Und eine erste War-

ohne ihn mit ihren harten Hufen zu treffen. Richard ist bewusstlos, die rechte Gesichtshälfte hängt vom Knochen weg. Jock Mac Lachlan, Großgrundbesitzer und Farmer aus Adelaide, und sein australischer Landsmann Angus Williams spülen die Wunde aus, Jakob fährt mit dem Begleitfahrzeug auf den nächsten Hügel, um Funkkontakt zu den Flying Doctors herzustellen. Wenige Stunden später liegt Richard auf dem Operationstisch einer Klinik in Nairobi. Weitere Diagnose: Wirbelbruch. Richard hatte Glück, es soll keine Langzeitschäden geben.

Unser zweites Frühstück im Camp fällt ziemlich still aus.

### **Tag drei: Wütende Löwin**

Heute wird es hart. 56 Kilometer, gut sieben Stunden im Sattel, die längste Etappe. Es geht an den Bardomat Hills vorbei, über die Aitong Plains mit den typischen, riesigen Terrassen rein ins Ngigitel Valley zum Camp „Olaré Orok“. Es sollte ein unvergesslicher Tag werden. Dank einer wütenden Löwin. Doch zuvor war da noch die Sache ➤

Wildromantisch und abenteuerlich. Intensiver als auf dem Rücken der Pferde kann man Afrikas Natur kaum erleben



Mara bedeutet so viel wie  
gefleckt und beschreibt  
die von Akazien und Büschen  
durchsetzte Landschaft

➤ mit dem Elefantenbullen. Ein gewaltiges Exemplar. Er scheint mit der Ablichtung nicht einverstanden zu sein. Stellt die Ohren auf, trompetet laut. „No press, please!“ Wir verstehen, machen uns auf den Nachhauseweg.

Da, plötzlich eine Löwenfamilie. Eine Mutter und drei Löwenbabys. Auf der anderen Seite steht ein Landrover, voll besetzt mit Touristen. Die Löwin kann nicht fliehen. Sie steht auf und trabt langsam in unsere Richtung, beginnt zu galoppieren, will ihren Wurf verteidigen, wenn es sein muss auch gegen eine Horde wilder Reiter. Jakob brüllt sie an, lässt seine schweinslederne Peitsche über dem Kopf seines Hengstes knallen wie einen Pistolenabschuss. Die Löwin

stimmten Wanderung. Das wissen auch die Krokodile. Und warten, so wie die Grizzlys an den Flüssen Alaskas, wenn die Lachse kommen. Heute aber warten noch Touristen, herangekarrt in Landrovers. Prompt kommen die Gnus, doch die Krokodile scheinen keinen Hunger zu haben. Jedes Gnu erreicht das Ufer.

Botschaft von Richard: Es geht ihm besser, 40 Stiche im Gesicht, und er kann im Klinikgarten spazieren gehen. Darauf ein kühles Bier.

## Tag fünf: Alles sehr heiter

Wir sind im Camp „Ololo“. Das Leben in der Steppe ist beinahe schon Routine geworden. Löwen, Giraffen, Elefanten,

# Die Löwin trabt langsam auf uns zu. Plötzlich beginnt sie zu galoppieren ...

hält inne. Wir haben Zeit, uns langsam, ganz langsam zurückzuziehen. Jeder weiß, wie knapp das war.

Nachts, am Lagerfeuer, hören wir das Brüllen der Löwen. Manch einer von uns ist nachdenklich. Auch über Sinn und Zweck einer Reise, die Abenteuer ist, aber auch teurer Luxus. Doch gerade hier im Camp „Oolare Orok“ schwinden die Zweifel. Hier – und nicht nur hier – versucht der Staat Kenia, an den Massai wiedergutzumachen, was er früher verbrochen hat. In den Zeiten der Kolonialisierung wurde das Massai-Volk fast ausgerottet. Die einstigen Nomaden verloren ihre Herden, viele wurden zu Vieh- und Elfenbeindieben. Heute soll sanfter Tourismus und soziale Einbindung den Massai wieder eine Lebensgrundlage geben.

## Tag vier: Gnu to go

Erinnert mich an meine Lausbubenzeit, als wir Fliegen lebendig fingen, um sie im Netz der Kreuzspinne zu platzieren. Der Rest war das Spiel der Natur.

Ein ähnliches Spiel treibt die Natur an einer Furt durch den Mara-Fluss. Gnus nutzen sie auf ihrer genetisch vorbe-

Warzenschweine, der Alltag. Aus der Gruppe sind Freunde geworden. Ein auch für diese Abenteuertour seltenes Glück. Es sind wunderbare Menschen – und allesamt hervorragende Reiter, was auch selbstverständlich ist.

## Tag sechs: Mit Überschlag

Unser Camp „Meetim Beli“ liegt auf einer Anhöhe über dem Mara-Dreieck, einer spektakulären Hochebene, zu der wir über steiles Gelände die Pferde hinunterführen müssen. Beim Galopp dann im Wettstreit mit Gnu-Herden und Zebras wieder ein Zeichen der Natur: Werdet nicht zu übermütig, das hier ist Wildnis! Adams Pferd kommt vor mir ins Straucheln und überschlägt sich, Adam bringt zwar die Füße aus den Steigbügeln und kann sich vom Pferd weg abrollen. Ich schaffe gerade noch eine Vollbremsung. Trevor hat prächtig reagiert. Das hätte sehr böse ausgehen können.

## Tag sieben: Hippo-Alarm

30 Kilometer Richtung Lake Nakuru sind keine Herausforderung mehr. ➤

Löwinnen erlegen 90 Prozent der Rudelbeute, meist im Dunkeln oder in der Morgendämmerung ...



➤ Die Querung der Serena-Furt am Mara-Fluss ist dagegen schon eine. Krokodile sind zwar nicht in Angriffsnahe, aber ein ganzes Rudel Flusspferde. Nedi, unser Massai Guide, wirft Lehmbrocken auf eines der Hippos. Nach dem zehnten Treffer ist es genervt und marschiert von dannen, der Rest folgt.

Stefan allerdings ist mit der Perspektive nicht ganz glücklich und will die Kamera etwas versetzt aufbauen. Weckt dabei leider ein schlafendes Flusspferd-Monster, das unwirsch reagiert. Sieht dann aber nach kurzer Attacke von weiteren unnötigen Bewegungen ab und legt sich im Wasser weiter schlafen.

### Tag acht: La vie en rose

Der Lake Nakuru im gleichnamigen Nationalpark ist berühmt für seine Flamingos. Ein Meer in Rosa, bis zum Horizont, unglaublich. Hin und wieder startet ein Schwarm. Flügel an Flügel, Artisten der Lüfte, Formationsflugkünstler, denn im Schwarm sind sie sicherer vor Angriffen der Greifvögel.

Wir kommen nach Deloraine, einer Stadt, die die Briten 1920 gegründet haben, was man dem Kolonialstil der Gebäude heute noch ansieht. Hier ist die Basis von Offbeat Safari. Riesige Weideflächen gehören dieser Firma, eine Pferdezucht, ein Polofeld, eine Reitanlage mit Springparcours, ein Swimmingpool von beachtlichen Ausmaßen, farbenprächtige Gärten und – natürlich – ein Hubschrauber-Landeplatz.

Welch ein Kontrast! Denn wir sind diesmal nicht geritten, sondern haben acht Stunden Autofahrt hinter uns und eine Sightseeingtour durch das andere Kenia: metertiefe Schlaglöcher, Wellblechhütten, Armut, dann wieder blühende Plantagen, ein brennender Lkw am Straßenrand. Ein Land voller Widersprüche! Am nächsten Tag lerne ich einen amerikanischen Geschäftsmann kennen, der für sich und seinen Sohn eine Woche einen Hubschrauber gemietet hat, für eine Flugsafari. 50.000 Dollar. Nur für den Heli. Ob die beiden auch die Wellblechhütten sehen werden?

## Tag neun: Solo mit Polo

Ich lerne Polospielen. Beziehungsweise: lerne es nicht. Am Nachmittag Fahrt mit dem Jeep nach Sosian, wo der Rest unserer Truppe wartet. Ausnahmsweise mal früh ins Bett, denn für den letzten Safaritag steht ein seltener Savannenbewohner auf dem Programm.

## Tag zehn: Jagdkünstler

Lycaon pictus ist der wissenschaftliche Name für den afrikanischen Wilddog. Er gilt als eines der seltensten Raubtiere der Welt, lebt vornehmlich in den Savannen Afrikas und ist im Rudel einer der gefährlichsten und erfolgreichsten Jäger.

Und wir haben Glück. Um sechs Uhr brechen wir auf. Nach ein paar Stunden verharrt Guide Nedi, hebt den Arm: Stopp! Rechts voraus ein Dutzend dieser gefleckten Hunde beim zweiten Frühstück: Sie hatten eine Impala-Gazelle gerissen. Leider haben wir die Jagd nicht erlebt, sonst hätten wir gesehen, wie taktisch klug solch eine Wilddog-Schule vorgeht: Im Galopp ins Beuterudel, einer versucht, das schwächste Tier vom Rest zu trennen, dann beißt sich einer am Rücken fest, ein anderer am Maul, nach wenigen Metern geht die Beute zu Boden. Der Rest ist Natur.

## Tag elf: Im zweiten Anlauf

Zählt eigentlich nicht mehr, das große Abenteuer Reitsafari in Kenia ist vorbei. Noch ein Blick auf die Pferdeherde, Trevor ist nicht dabei, hätte ihm gern noch Adieu gesagt. Und dann gibt es doch noch ein bisschen Abenteuer. Die Cessna Caravan wartet auf uns. Ein strenger Blick auf das Bugrad – sieht gut aus ... Die Startbahn ist nicht sonderlich lang. Sarah ist nervös. Der Windsack hängt schlaff vom Gestänge, ein bisschen Ge- genwind hätte wohl nicht geschadet.

Der Pilot steuert die Maschine an das südliche Ende der Startbahn, dreht um 180 Grad, drückt die Bremsen voll durch und schiebt den Hebel nach vorn, maximale Drehzahl des Propellers, wir rollen, rollen schneller und schneller, jetzt aber mal durchgezogen, Herr Pilot! Nein. Beinahe haut es uns aus den Gurten, so rapide ist die Vollbremsung, die Cessna kommt zehn Meter vor Ende der Piste zum Stehen. Was? War? Passiert? Der Pilot entschuldigt sich mit der typischen Pilotenstimme, die so entspannt klingt, als würde er ein Frühstück bestellen. „Sorry, folks“, sagt er, da seien zwei Emus am Ende der Runway rumgestanden. Und so etwas fliegt man nicht einfach über den Haufen. „Take two“ hat dann funktioniert. Africa Addio! ■

### SERVICE



### ANREISE

Von Frankfurt nach Nairobi unter anderem mit Emirates (via Dubai, emirates.com), Etihad (via Abu Dhabi, etihad.com) oder Lufthansa (via Addis Abeba, lufthansa.com). Ticket ab etwa 650 Euro, Flugzeit: elf Stunden.

### VERANSTALTER

**African Queen Safaris** Sieben bis zehn Tage Reitsafari ab 4.400 Euro, siehe „Sosian Ranch“ unter lion-king-safaris.de

**Pegasus** Acht Tage Reitsafari, unterwegs Übernachtung in mobilen Zeltcamps, ab 4.440 Euro, reiterreisen.com

**Offbeat Safari** Sieben Tage (oder elf Tage) Reitsafari durch die Masai Mara zum Preis von circa 4.210 Euro, offbeatsafaris.com

### WEB-INFO

magical-kenya.de